

Was ist los im Süden der Schweiz?

Der Kanton Tessin stimmt seit 20 Jahren gegen die aussenpolitische Öffnung der Schweiz. Die Hauptursachen sehen Experten in der exponierten Lage des Kantons sowie in einer besonders verletzlichen Wirtschaft.

Von René Lenzin

Das Tessin habe «grosse Probleme mit den Grenzgängern aus Italien», sagte der Schriftsteller Charles Lewinsky kürzlich im Interview mit dem TA. Und folgerte, dass die knappe Annahme der Zuwanderungsinitiative hätte verhindert werden können, wenn der Bundesrat etwas gegen diese Probleme unternommen hätte: «Hätte man im Vorfeld etwas für das Tessin getan, hätte das den Unterschied ausmachen können», sagte er. Doch dieser Feststellung liegt ein fundamentaler Irrtum zugrunde: Die Tessiner Stimmberechtigten haben nicht erst am 9. Februar gegen Europa und gegen die aussenpolitische Öffnung votiert. Sie haben bloss eine Haltung bestätigt, die sie seit mindestens 20 Jahren zum Ausdruck bringen. Sie haben vom EWR-Beitritt über die ersten bilateralen Verträge und den UNO-Beitritt bis zur Ausdehnung der Personenfreizügigkeit auf Bulgarien

Dossier: Die kritische Masse
www.masseneinwanderung.tagesanzeiger.ch

und Rumänien alle aussenpolitischen Vorlagen mit Nein-Anteilen von 57 bis 66 Prozent verworfen (siehe Grafik). Rechnen wir Lewinskys Überlegung durch: Um das gesamtschweizerische Abstimmungsergebnis zu kehren, hätten am 9. Februar höchstens 52 Prozent der Tessiner Urnengänger der SVP-Initiative zustimmen dürfen - was angesichts dieser Kontinuität im Abstimmungsverhalten illusorisch erscheint. Wenn der Bundesrat die Sorgen der Tessiner nicht ernst nimmt, wie Lewinsky vermutet, dann dauert dieser Zustand daher schon ziemlich lange an - jedenfalls nicht erst, seit die Zahl der Grenzgänger stetig steigt. Im Jahr 2000, als die Abstimmung über die Bilateralen I stattfand, kamen knapp 29 000 Grenzgänger ins Tessin - halb so viele wie Ende 2013. Und trotzdem setzte es ein klares Nein ab. Fragt sich daher: Was ist da los im Süden der Schweiz?

Mauern im Norden und im Süden

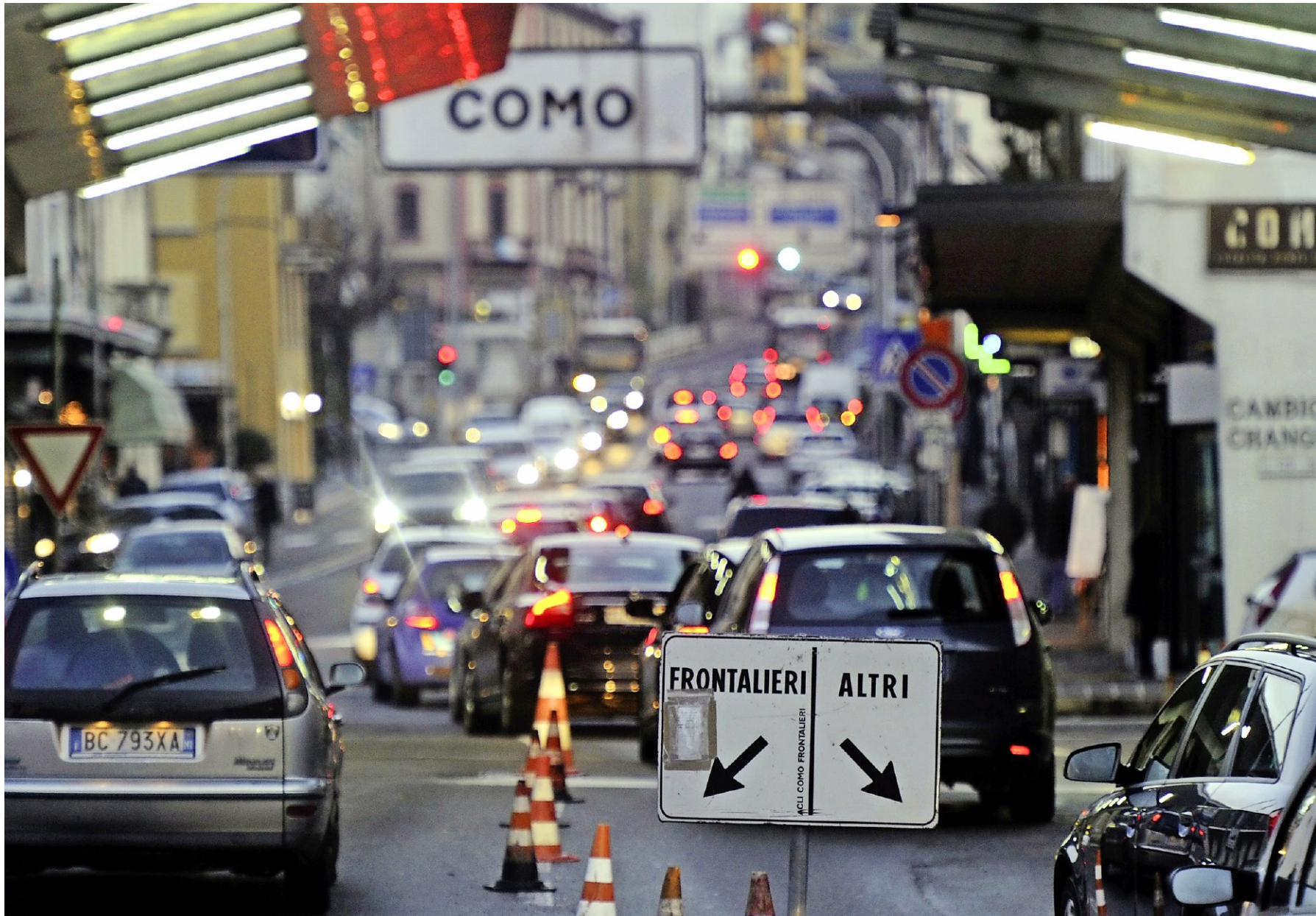
Die Frage geht zunächst an Luigi Pedrazzini, den früheren CVP-Staatsrat und Präsidenten der Konferenz der Kantonsregierungen: Welches sind die Gründe für das massive Ja am 9. Februar? «Die Antwort ist schwierig für einen, der selber Nein gesagt hat», beginnt Pedrazzini seine Erklärung. Sicher gebe es objektive Gründe. Die Situation mit den Grenzgängern sei ausser Kontrolle geraten, und betroffen davon sei nicht mehr nur die Industrie, sondern auch der Dienstleistungssektor. «Die Leute fürchten um ihre Arbeitsplätze, die Eltern um die Zukunft ihrer Kinder», sagt Pedrazzini. Darüber hinaus gebe es aber auch «irrationale Ängste». So fühlten sich traditionelle Tessiner Familien in die Minderheit versetzt, weil der Kanton stark gewachsen sei.

Zu einem «Grundgefühl der Angst» trügen auch die geografische Lage des Tessins und das schwierige Verhältnis zum Nachbarn Italien bei. «Genf und Basel liegen nicht so nahe an internationalen Metropolen wie das Tessin an Mailand», sagt Pedrazzini. Italien sei zudem anders als Deutschland und Frankreich, was die Bürokratie oder die gegenseitige Einhaltung von Verträgen angehe. Viele Tessiner hätten das Gefühl, dass man diese spezielle Situation in Bundesbern zu wenig zur Kenntnis nehme.

Tatsächlich befindet sich das Tessin in einer speziellen Situation. Im Norden sind seine gut 340 000 Einwohner durch den Gotthard und die Sprachbarriere vom Rest der Schweiz abgetrennt. Im Süden sind sie fast 10 Millionen Lombarden ausgesetzt. Trotz Krise gehören die angrenzenden Regionen Piemont und Lombardei zu den dynamischsten Wirtschaftsräumen Europas. Und deren Firmen drängen immer mehr ins Tessin, wo der Steuerfuss tiefer ist, die Infrastruktur besser und die Verwaltung weniger bürokratisch.

Der duale Kanton

«Keine Region der Schweiz ist der EU und letztlich der Globalisierung so stark ausgesetzt wie das Tessin», sagt der Politologe Oscar Mazzoleni, der sich wie kein Zweiter wissenschaftlich mit der aktuellen Tessiner Politik befasst hat. Diese



Abendverkehr am Strassenzoll Ponte Chiasso: Viele Grenzgänger verlassen die Schweiz Richtung Italien. Foto: Karl Mathis (Keystone)

Situation könne man als Chance oder Gefahr begreifen, und beide Reaktionen gebe es im Tessin, das man als «dualen Kanton» bezeichnen könne. Hier das global orientierte Tessin mit seiner Universität, mit den Biotech-Clustern und mit dem Finanzplatz. Dort der Rest.

Bis zum Zweiten Weltkrieg war das Tessin das Armenhaus der Schweiz und ein Auswanderungsgebiet. Seit den 50er-Jahren habe sich der Kanton aber rasant entwickelt, sagt Mazzoleni, und mit ihm der Wohlstand seiner Einwohner. Für diese habe die Landesgrenze dabei eine zentrale Rolle gespielt: Ita-

Im Norden sind der Gotthard und die Sprachbarriere, im Süden fast 10 Millionen Lombarden.

lienische Gastarbeiter seien zwar immer schon gekommen und hätten zu diesem Wohlstand beigetragen. «Aber solange die Grenze dicht war, liess sich die Zuwanderung kontrollieren», sagt Mazzoleni. Entsprechend werde die Öffnung der Grenzen als Bedrohung empfunden und wecke Angst vor Wohlstandsverlust.

Entscheidend für das Abstimmungsverhalten der Tessiner seien zwei Dinge, so Mazzoleni: zum einen die wirtschaftliche Stagnation der 90er-Jahre, in der die Arbeitslosigkeit im Südkanton auf fast 8 Prozent stieg - zum andern das

Aufkommen der Lega dei Ticinesi, der Partei von Giuliano Bignasca, die «mit dem Ausländerthema permanenten Wahlkampf betreibt».

Tatsächlich hat die politische Stimmung in dieser Zeit gekehrt. Vorher hatten die Tessiner in ausländer- und aussenpolitischen Fragen zum progressiven Lager gehört. 1970 fand die Überfremdungsinitiative von James Schwarzenbach in keinem Kanton so geringe Zustimmung wie im Tessin: Nur 36,3 Prozent sagten Ja, 10 Prozentpunkte weniger als im nationalen Schnitt. 1986 lehnte das Tessin wie alle Kantone den UNO-Beitritt zwar ab. Die Zustimmung lag aber mit 34,5 Prozent 10 Prozentpunkte über dem gesamtschweizerischen Wert. Und dies, obwohl es damals schon viele Grenzgänger hatte. 1990 waren es über 40 000. Gemessen an der Gesamtbevölkerung, lag ihr Anteil damals nicht wesentlich tiefer als heute.

«Die andern haben resigniert»

Auch für Nenad Stojanovic ist die Lega ein entscheidender Faktor. Bignasca und seiner Bewegung sei es gelungen, aus der Ausländerfrage eine «Big Story» zu machen und den andern Parteien ihren «Diskurs der einfachen Argumente» aufzudrängen, sagt der Politologe und SP-Grossrat. Die Schuld dafür weist er nicht primär der Lega zu, sondern den traditionellen Parteien, die ihr nichts entgegengesetzten. Im Gegenteil: Mit Fiorenzo Dadò habe sich der Fraktionschef der CVP für die Zuwanderungsinitiative ausgesprochen, und auch viele Freisinnige hätten offen zu-

gestimmt. Die Grünen haben gar die Ja-Parole beschlossen. Oscar Mazzoleni bestätigt diesen Befund. Die andern Parteien hätten längst resigniert. «Das Tessin ist antieuropäisch. Punkt», laute ihre Haltung.

Ein Stück weit lasse sich der Aufstieg der Lega mit demjenigen der SVP in der Deutschschweiz vergleichen, sagen Mazzoleni und Stojanovic. Aufgrund der speziellen Tessiner Situation habe die Lega die Politik aber noch stärker prägen können als die SVP. Zu dieser Situation gehört für Stojanovic die «Übermediatisierung». Kein anderer Kanton

«Ängste vor dem Verlust der Arbeitsplätze lassen sich im Tessin besonders einfach schüren.»

Oscar Mazzoleni, Politologe

weise pro Kopf so viele Zeitungen sowie Fernseh- und Radiosender auf wie das Tessin - und alle diese Medien befassten sich primär mit dem lokalen Geschehen - auch und vor allem der «Mattina della Domenica», die Gratissonntagszeitung der Lega.

Ängste vor Arbeitsplatzverlust liessen sich im Tessin besonders einfach schüren, sagt Mazzoleni. Die Wirtschaft sei verletzlicher als in Zürich oder Genf, die Mobilität geringer. «Ein arbeitsloser Zürcher kann eine Stelle im Aargau suchen, ein Genfer in der Waadt. Aber wohin kann ein arbeitsloser Tessiner gehen,

wenn er keine akademische Ausbildung hat?» Komme dazu, dass das Tessin der Kanton mit den tiefsten Löhnen sei, was die Ängste vor dem Wohlstandsverlust zusätzlich verstärke.

«Bern versteht uns nicht»

«Der Kern des Problems heisst Italien», sagt Mazzoleni. Wenn Tessiner sich über die EU beschwerten, meinten sie damit Italien. Zumindest die Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien zunehmend verschlechterten und seit 2009 vergeblich über eine Einigung in Steuer- und Grenzgängerfragen verhandelt werde. Und gibt es einen Ausweg aus dieser Situation? «Vorläufig kaum», befürchtet der Politologe. Auf alle Forderungen aus dem Tessin erwidere der Bundesrat, das müsse man mit Rom aushandeln. Auch wenn das objektiv stimme, bedeute es für die Tessiner, dass «wieder zehn Jahre nichts passiert».

«Berna non ci capisce», «Bern versteht uns nicht», sagten sich viele Tessiner daher. Was den Trend zum isolationistischen Abstimmungsverhalten noch verstärke, so Mazzoleni. Und natürlich auch helfe, eigene Widersprüche zu überdecken. Schliesslich sind es ja auch Tessiner Unternehmer, die Grenzgänger anstellen. Und Tessiner Standortförderer, die italienische Firmen anlocken. Und Tessiner Politiker, die sich auf die Schultern klopfen, wenn die Swatch-Gruppe bei Locarno eine Fabrik eröffnet - obwohl dort vor allem Grenzgänger mit Mindestlöhnen von 3000 Franken arbeiten.